

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 4

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Söchentzonik

Trost.

Hilf wett i gern de Himmel gesh!
Doch nüt als Wulche, nüt als Schnee
Verdeckt d'Sunne, 's isch en Grus,
Me trout si schier nüd us em Hus.

Gottlob, daß i mis Chindt ha!
Es macht, daß i na lache ha,
Und isch's verruht na so grau,
Sis Aengli lüchtet himmelblau.
Martha Pfeiffer-Surber.

Schweizerland

Der Bundesrat hat an die am 7. Feb. in Lausanne stattfindende Feier des 50jährigen Bestehens des Bundesgerichtes Bundespräsident Musy und Präsident Häberlin abgeordnet; an das diesjährige eidgenössische Turnfest in Genf einen Beitrag von Fr. 10,000 bewilligt und dem Kanton Bern an die Kosten von Stallbauten in Alt-Gummen, Gemeinde Hoffstetten, einen Beitrag von maximum Fr. 18,300 genehmigt.

Der endgültig bereinigte Vorausflug des Bundes für 1925 weist folgenden Abschluß auf: Totaleinnahmen Fr. 288,660,000, Totalausgaben Fr. 305,687,000, mutmaßlicher Ausgabenüberschuß Fr. 17,025,000.

Der Bundesrat hat das Reglement für die eidgenössischen Maturitätsprüfungen genehmigt. Es werden drei Typen des Maturitätsausweises anerkannt: Typus A. entspricht einer Literaturnaturität mit Lateinisch und Griechisch, Typus B. einer Literaturnaturität mit Lateinisch und modernen Fremdsprachen, Typus C. einer Realnaturität. Zu den eidgenössischen Prüfungen für die medizinischen Berufsarten haben die Inhaber des Typus C. noch eine Ergänzungsprüfung aus dem Lateinischen abzulegen.

Daum Bundesratsbeschluß wird der Übergang zu den gesetzlichen Bestimmungen der Rekrutenaushebung nach der neuen Truppenordnung innerhalb vier Jahren bewerkstelligt. Im Jahre 1925 werden die Rekruten des Jahres 1905 und des ersten Quartals 1906, im Jahre 1926 der Rest von 1906 und das erste Halbjahr 1907 ausgebüsst werden usw. je 5 Quartale, so daß 1929 die Mahnahme vollständig durchgeführt sein wird. Im gleichen Maße wird auch die Ausbildung der Mannschaften erfolgen.

Die Trauerfeier für alt-Bundesrat Decoppet fand in Bern am 16. ds. in der Kapelle des Burgerpits statt. Vertreten waren der Bundesrat, die kantonalen, städtischen und

militärischen Behörden, sowie die verschiedenen internationalen Amter, die fremden Gesandtschaften und Konsulate. Das Leichengebet sprach Herr Pfarrer Willeumier, Ansprachen hielten noch Herr Bundesrat Chuard, Herr Rottner, der Direktor des Weltpostbüros und Herr Großrat Josef César, im Namen der Association Romande. Sodann wurde die Leiche nach Lausanne überführt und in der reichgeschmückten St. François Kirche aufgebahrt. Die sterbliche Hülle des Verstorbenen wurde im Friedhof von Montoie, im Familiengrabe beigesetzt.

Im Jahre 1922 gab es in der Schweiz 2108 Ehescheidungen. Bei der Volkszählung 1920 wurden in der Schweiz im ganzen 27,363 geschiedene Personen gezählt. In den Städten sind die Ehescheidungen verhältnismäßig zahlreicher als auf dem Land. Die Ehescheidungsgründe sind der Reihe nach: Ehebruch, Nachstellung nach dem Leben, Verlassen des gemeinsamen Haushaltes, Geisteskrankheit, Säuferei und Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses.

Nach dem statistischen Jahrbuch lebten in der Schweiz 1920 total 402,385 Ausländer, was 10,4 Prozent der Gesamtbevölkerung ergibt. Von diesen Ausländern waren 149,833 Deutsche, 57,196 Franzosen, 134,628 Italiener, 3820 Engländer, 6318 Tschechen, 5069 Polen, 2682 Amerikaner. Die größten Ausländerkantone sind Zürich, Genf und Basel mit 73,820, 51,721 und 37,993 Ausländern. Der Kanton Bern hat nur 25,166 Ausländer, was im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl und der großen „Fremdenindustrie“ sehr wenig zu nennen ist.

Der Kanzleisekretär Obersohn der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin wurde wegen Unterschlagung zu 800 Mark Geldstrafe verurteilt. Er gibt sich als Opfer der Inflation aus. Zu Zeiten dieser sei er nämlich sehr gut gestanden und konnte sich dann nach Stabilisierung der Lage mit den bescheidenen Einnahmen im Goldmark nicht mehr abfinden.

Am 18. ds. erhielt Mittelholzer in Smyrna die Erlaubnis, seinen Flug nach Berlin fortzusetzen. Am 19. ds. abends erreichte er nach vierstündigem Flug und Traversierung des Marmara-Meeres Konstantinopel. Bis jetzt hat er eine Flugstrecke von 3200 Kilometer hinter sich und bleiben ihm noch etwa 2800 Kilometer bis Teheran.

Aus den Kantonen.

Margau. In Zofingen brach am 19. ds. um 5 Uhr früh im Kinotheater Feuer aus, das rasch auf das Nebengebäude übergriff. Mit Hilfe der Feuerwehren von Aarau und Langenthal gelang es, das Feuer zu lokalisieren, so

dass nur die beiden Dachstühle abbrannten. — Im Kanton Aargau tritt die Grippe wiederum epidemisch auf, besonders in Zofingen. Der Verlauf ist in der Regel harmlos, doch gab es bis jetzt noch keine Todesfälle. — Der Jagdaufseher Friedrich Blüth von Murgenthal verglühte ein Tannenreis, das er bei einer Waldbesichtigung im Munde trug. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe und einer raschen Operation starb der kräftige Mann innerhalb weniger Tage.

Basel. Der Grenzwächter Isenring, der seinerzeit wegen Überschreitung der Notwehr vom Militärgericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde in Berücksichtigung der besonderen Umstände zu zwei Wochen Festungshaft begnadigt.

Solothurn. Ein Bankinstitut ist einem sichter auftretenden jungen Mann aufgefallen. Er wies eine Zessionsvereinbarung mit dem „Eidg. Bauamt St. Gallen, Bureau Bahnhofgebäude S. B. B.“ im Betrage von 28,700 Fr. vor und belehnte diese Gutsschrift mit 7000 Fr. Erst später stellte sich heraus, daß es in St. Gallen gar kein eidgenössisches Bauamt gibt.

Graubünden. Hier wurde das Automobilgesetz bei der kantonalen Abstimmung mit 11,594 Nein gegen 10,409 verworfen. Während Chur, St. Moritz und Arosa mit großer Mehrheit annahm, hat fast das ganze Engadin abgelehnt.

Waadt. In Lausanne zeigte sich bei Liquidation der „Diskonto und Wechselbank A.-G.“, daß das gesamte Aktienkapital in der Höhe von 3 Millionen Franken vollständig verloren ist. Den Passiven von Fr. 1,400,000 steht ein Aktienguthaben von Fr. 263,479 gegenüber, so daß die Gläubiger ca. 10 Prozent ihrer Forderungen erhalten dürften. Die Hauptangeführten sind: Direktor A. Duport, der in Paris verhaftet wurde, Milan Ertchitsch in Belgrad, Direktor A. Bürgi und der Prokurator W. Riefer.

Genf. In Genf wurde der Industrielle Fernand Gauer wegen Urkundenfälschung und Vertrauensmissbrauch ins Gefängnis St. Antoine eingeliefert. Er fälschte als Direktor einer Fabrik die Lohnlisten und verwendete die so unterschlagenen Gelder für sich. — Im Altersalp von Petit Saconnex starb die älteste Einwohnerin des Kantons Genf, Witwe Jeanne Blanc im Alter von 101 Jahren, 9 Monaten und 13 Tagen. — Am 19. ds. verstarb in Genf Edouard Quartier la Tente, geweiner neuenburgischer Staatsrat und Professor der Theologie an der Neuenburger Akademie.

Neuenburg. Hier wurde ein anscheinend sehr großzügiger Hochstapler verhaftet. Er nennt sich Raymond Vo-

wanna, will in Kanada Medizin studiert haben, und gab sich für einen milliardeneichen Indianerprinzen aus. Der „Weiße Elch“, wie er sich selbst nannte, warf das Geld mit vollen Händen hinaus, trug ein kanadisches Kostüm, das er noch von seiner früheren Tätigkeit als Filmschauspieler besaß, war angeblich mit einer „angeblichen“ Gräfin Rhenhüller verlobt, und lebte von Betrügereien. In Italien allein soll er über 5 Millionen Lire erbeutet haben. Als er nach Neuenburg kam, war er übrigens ganz abgebrannt und hatte, ohne einen Rappen in der Tasche, im katholischen Spital Unterlunkst gefunden.

Bernerland

Die Wirtschaftslage im Kanton Bern.

In den Mitteilungen der kantonal-bernischen Handels- und Gewerbe kammer kommt Herr Sekretär Dr. Rubin zum Schlusse, daß der Kanton Bern keine eigentlich leidenden Wirtschaftszweige mehr aufweist, nachdem die Uhrenindustrie und die Fremdenindustrie sich wieder erholt haben. Besonders machte sich die vermehrte Bautätigkeit geltend, was auf die verschiedenen Baugewerbe einen guten Einfluß ausübt. In der Metallgießerei hielt die Nachfrage im allgemeinen an; dank der Einfuhrbeschränkungen war die Fabrikation von Eisen-, Stahl- und Metallfabrikaten befriedigend. Das Schlossergewerbe erhielt durch die Aufträge der Schweiz, Bundesbahnen für die Elektrifizierung wesentliche Verbesserung des Beschäftigungsgrades. In der Fabrikation elektrischer Apparate war der Geschäftsgang befriedigend. In der Pianofabrikation nahm das Geschäft im allgemeinen einen befriedigenden Verlauf, nur machte sich die Steigerung der Preise für Pianobestandteile und Rohmaterialien fühlbar. Bemerkbar wird, daß die Preiserhöhungen für die deutschen Rohprodukte nur für das Ausland bestimmt sind, womit die deutsche Pianoindustrie in die Lage versetzt ist, im Ausland erfolgreich gegen die Konkurrenz aufzutreten. In der Holzschnitzlerei war die Lage im allgemeinen besser als im Vorjahr. Gute Dienste leisteten die Einfuhrbeschränkungen. Die Zündholzfabrication wies im Inland einen normalen Absatz auf. Ein schwedisches Trustunternehmen hat mit hiesigen Fabriken eine Intressengemeinschaft geschlossen und steht nun im Kampfe gegen die trustfeindlichen Betriebe. Einzelne kleine Unternehmungen sollen diesem Ringen bereits unterlegen sein. Weniger günstig lauten die Nachrichten über die Schuhindustrie und das Schuhmachergewerbe, die beide kämpfen müssen. Die vier Papierfabriken des Kantons melden eine gegenüber dem Vorjahr nicht wesentliche Steigerung der Nachfrage, die auch dieses Jahr nicht eine volle Ausnützung der Anlagen gestattete. Die Ursachen liegen in dem noch immer reduzierten Papierkonsum und der Überproduktion. Die Schreibbücherfabrikation verzeichnete im Gebiete der

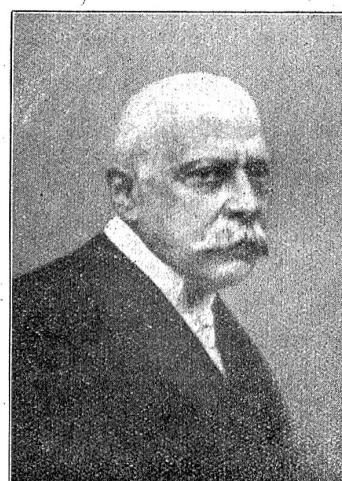
Uhrenindustrie gute Nachfrage, andernorts flauen Geschäftsgang. Das Buchdruckergewerbe hat gegenüber dem Vorjahr kaum eine wesentliche Besserung im Beschäftigungsgrad aufzuweisen und verzeichnet noch immer eine beträchtliche Zahl Arbeitsloser. In der Textilindustrie war die Baumwollspinnerei im allgemeinen gut beschäftigt; die Buntweberei verteuerte vom Frühjahr bis Sommer die Produkte; einige Geschäfte meldeten eine Wendung zum Schlechten. In der Leinenweberei ging die Nachfrage mehr auf billige Ware. Die Tuchfabrikation leidet heute an Überproduktion, da besonders der Bedarf an Uniformtuch kleiner geworden ist. Die Kunftwollindustrie meldet andauernd schlechten Geschäftsgang. In der Striderei blieb der Geschäftsgang ungefähr gleich wie im Vorjahr. Schlecht dagegen stand das Geschäft mit Strohhüten.

Von den verschiedenen andern Erwerbszweigen sei genannt die Cigarren- und Cigarettenfabrikation. Sie litt auch im verflossenen Jahr an Überproduktion, namentlich in Kopfzigarren. Der hohe Tabakzoll macht sich besonders bei den hiesigen Cigarettenorten bemerkbar, so daß deren Fabrikation unrentabel wird. Das Exportgeschäft liegt gänzlich darnieder. Die Ausschaltung einer Anzahl Fabriken dürfte kaum ausbleiben.

† Hans Gerspacher,
gew. kantonaler Inspektor in Bern.

Am 18. Dezember verschied in Bern nach langem Leiden der frühere kantonalen Inspektor Hans Gerspacher, eine im Bernbiet in weiten Kreisen bekannte Persönlichkeit.

In seiner Vaterstadt Basel im Jahre 1859 geboren, genoß er dort eine vorzügliche Erziehung und Ausbildung; dankbar erinnerte er sich noch in seinen letzten Lebensjahren der schönen Jugendzeit und anschaulich und mit seinem Humor wußte er die damaligen kleinstädtischen Verhältnisse Basels zu schildern.



† Hans Gerspacher.

Eine ausgesprochene Begabung wies ihm den Weg ins Bankfach und in einer altangesehenen Basler Privatbank mit strenger Geschäftstradition erhielt

Hans Gerspacher seine kaufmännische Bildung, die ihm sehr zustatten kam, als nach einer Reihe von in Bankgeschäften verbrachten Jahren der berufliche Finanzdirektor Herr Scheurer Vater die Eignung des strebsamen Mannes erkannte und ihn auf dem Wege der Berufung im Jahre 1892 nach Bern brachte, wo er zunächst als Inspektor der Kantonalbank wirkte, bis ihm das verantwortungsvolle Amt eines Inspektors der Finanzdirektion übertragen wurde. In dieser Eigenschaft hatte er die Rechnungsführung der Amtsschaffnereien, der kantonalen Anstalten und anderer staatlichen Institutionen zu prüfen. Mit vorbildlicher Pflichterfüllung und strenger Rechtlichkeit waltete er seines Amtes und als er später zum Inspektor der kantonalen Refurkommision gewählt wurde, da halfen ihm die genannten Eigenschaften in Verbindung mit seiner vornehmen Gesinnungsart die Schwierigkeiten überwinden, die notwendig mit dieser exponierten Stellung verbunden waren.

Leider stellten sich schon vor einigen Jahren die Vorboten schwerer Krankheit ein und als ihn Ende Mai 1923 ein Schlaganfall aufs Krankenlager warf, sah er sich genötigt, den Rücktritt aus dem bernischen Staatsdienst zu nehmen.

Es folgten schwere Zeiten des Leidens und als in der Morgenfrühe des 18. Dezember Hans Gerspacher entschlief, mußten alle, die ihn lieb hatten, diesen Heimgang als eine Erlösung empfinden.

Am Sonntag fanden zahlreiche, von der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei veranstaltete, gutbesuchte Volksversammlungen zur Befredigung der am 1. Februar zur Abstimmung gelangenden Verfassungsevisionsvorlage statt. Berichte liegen vor aus Bolligen, Bümpliz, Köniz, Münsingen, Lyss, Büren und Uettligen. An allen Orten wurde der Vorlage nach gehaltenen Referaten der Parteiführer einhellig zugestimmt. —

Der Vorstand des Kantonerverbandes der bernischen Schützenvereine hat sich in seiner letzten Sitzung mit den diesjährigen Schützenfesten beschäftigt. Mehr als ein Dutzend angemeldeter Schießen wurden gestrichen oder auf später verschoben. Vor allem wurden die Landesteilschießen von Siviez, Zollikofen, Kirchberg und Montier berücksichtigt. Nebstdem genehmigte man kleinere Ehr- und Freischießen in Lüthelstühli, Zäziwil, Lengnau, Bramberg, Erlach, Cortebert und Sonceboz. Das Feldschiesswettbewerben soll im ganzen Kanton wieder am gleichen Tage abgehalten werden. In Aussicht genommen ist der 10. Mai. Das nächste Kantonalschützenfest ist der Vereinigten Schützengeellschaft der Stadt Bern übertragen worden. Es soll im Sommer 1926 in Ostermundigen abgehalten werden. —

In den letzten Jahren sind im Bernerland mit Staatshilfe mehrere neue Straßen entstanden. Bekannt sind die Ausflugsziele Menziwillshöhe, Altenlüssli- und Dieboldshausenhöhe, wo sich die Einwohnergemeinden Walkringen, Bechigen und Hasle die Hände reichen. Im Biembachtal in der Gemeinde Hasle

wurden seit 1904, mit einigen Unterbrechungen, eine prächtige Straße gebaut, von Hasle bis zum Harnweidli. Auch Bechigen blieb nicht zurück. Der Schulkreis Littwil hat mit Hilfe des ordentlichen und außerordentlichen Staatsbeitrages, Subventionen usw. das Stäbenneck in den Jahren 1922—1924 ausgebaut und saniert. Bequem fährt man heute per Auto hinauf zur Alpenlüftung und Dieboldshausenhöhe. Es bleibt noch eine kurze Strecke von den Gemeinden Bechigen und Hasle auszubauen, ungefähr 1000 Meter, und dann ist eine schöne Verbindung zwischen dem Berner Mittelland und dem Emmental durchgeführt. Auch im bergartigen Walkringen wurde eine schöne Straße gebaut, so daß die Autos und Fuhrwerke keine unebenen Straßen und schwierigen Kurven mehr zu überwinden haben. —

Das Rüttihubelbad soll durch einen gewaltigen Neubau vergrößert und verschönert werden. —

Gegenwärtig beschäftigt sich der Untersuchungsrichter von Münster mit einer im Dorfe Courchapoix ausgebrochenen Schlägerei, wobei der Gemeindepräsident von einigen jungen Burschen jämmerlich verprügelt wurde. Er mußte sofort ins Spital nach Bern verbracht werden und wird wahrscheinlich das linke Auge einbüßen. —

Vom Abendzug Chaux-de-Fonds-Biel wurde in Bözingen der 63 Jahre alte Schreiner Hirzel überfahren und getötet. Der Mann scheint freiwillig in den Tod gegangen zu sein. Ein Wegkreuz hatte ihn am Nachmittag beobachtet, als er längere Zeit ob der Taubentochbrücke hin und her spazierte und ihm und wieder in die Tiefe sah. —

In Biel starb vorletzten Donnerstag der Schiffsbauer A. Gebel. Er hatte sich am Dienstag an einem Finger eine Verletzung zugezogen, die Starrkrampf hervorrief, an dessen Folgen er starb. Der Verstorbenen war 35 Jahre alt und hinterläßt Frau und zwei Kinder. —

Einen guten Fang machte der Unterförster Oppiger von Nechi am Obersulz, indem er einen Gesellen aus dem Wallis erwischt, der vom Wallis her über die Grimsel kam, nach dem Kiental wanderte und in verschiedenen Weidhütten einbrach. Er stieg dann über den Rengg nach Obersulz und gedachte wohl hier in den Seemühlen zu übernachten.



† Fritz Nägeli,
gew. Prokurist der Generaldirektion der
Schweizerischen Volksbank.

Der am 29. Dezember 1924 im besten Mannesalter von 40 Jahren seiner Familie jäh Entrissene stammte aus einem alten Berner Geschlecht. Früh schon verlor er seinen Vater, sodass sich die Mutter mit ihrer zahlreichen Familie einer schweren Aufgabe gegenüber gestellt sah, die sie jedoch mit nie verlagender Energie und großem Opfergeist erfüllte.

Als Fritz Nägeli schulpflichtig wurde, kam er ins Bürgerliche Waisenhaus, wo er eine gute Bildung und Erziehung genoss. Nachdem er nach dem Städtischen Gymnasium in Bern besucht hatte, trat er, kaum 16 Jahre alt, aber schon früh reif, in die Lehre bei der Eidgenössischen Bank in Bern, wo er sich durch großen

das er durch treue Pflichterfüllung zu erreichen suchte. Neben seiner beruflichen Tätigkeit zeigte Fritz Nägeli auch viel Interesse für Sportfragen, galt er doch in seinen jungen Jahren als tüchtiger Fußballer.

Das zahlreiche Leihgeleite und die Ansprachen der Delegationen aus Bant- und Sportkreisen bewiesen, wie sehr der treue Heimgegangene beliebt war.

Als Mitglied der Schulkommission der Knabensekundarschule Bern wurde gewählt Dr. med. A. Hegi, Bern. —

Apothekerin Margaretha Theil erhält die Bewilligung zur Ausübung des Berufes in der Stadt Bern (Apotheke zum Burgernziel).

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat den Ankauf der Gurtenbesitzung zum Preise von rund Fr. 600.000. Ferner beantragt er den Erwerb der Altienmehrheit der Gurtenbahn. Man hat vor einiger Zeit von Bauprojekten gelesen, durch deren Verwirklichung die prächtige Aussicht vom Gurten verschandelt worden wäre. Der herrliche Aussichtspunkt soll durch die Erwerbung der Gurtenbesitzung durch die Stadt ungeschmälert erhalten werden. —

Der Berner Stadtrat hielt vorletzten Freitag seine erste Sitzung im neuen Jahre ab. Eines der ersten Geschäfte ist stets die Neubefestigung des Bureaus. Der abtretende Präsident Läuffer (Soz.) warf einen Rückblick auf das abgelaufene Verwaltungsjahr, das er für die Stadt Bern als ein Jahr ruhiger Entwicklung bezeichnete. Für die Zukunft seien es hauptsächlich Verkehrsfragen, welche die Behörden beschäftigen werden, wie die Brückenfrage, die Bahnhoffrage, die Zugangsverhältnisse des Nordquartiers und anderes. Der Rat schritt dann zur Neuwahl des Präsidiums. Präsident wurde der bisherige erste Vizepräsident Müller (freiz.), Beamter der Lötschbergbahn, erster Vizepräsident der bisherige zweite Vizepräsident Dr. Lüdi (B.-P.) und zweiter Vizepräsident Gerichtspräsident Witz (Soz.). Als Stimmengähler erhielten die bisherigen Zehnder (Soz.) und Wälchli (B.-P.) ihre Bestätigung. Infolge periodischen Wechsels schieden aus der Geschäftsprüfungskommission aus der Stadträte Haller (evangelische Volkspartei), Degen (B.-P.) und Witz (Soz.). Sie wurden ersetzt durch Witz (B.-P.), Küenzi (B.-P.) und Hartmann (Soz.). Zum Präsidenten der Geschäftsprüfungskommission wurde Rektor Bärtschi (freiz.) erwählt. —

Dr. Werner Naef, Dozent an der Städtischen Handelshochschule in Sankt Gallen, wurde vom bernischen Regierungsrat als ordentlicher Professor für Weltgeschichte an die Universität Bern berufen. —

Die Stadt Bern steht heute vor Baufragen, die in architektonischer und städtebaulicher Beziehung von größter Tragweite sind, da es sich um Anlagen im Stadtzentrum handelt. Der Kasinoplatz soll in geeigneter Weise mit dem Theaterplatz verbunden werden; die Theodor-Rochergasse ist in den Kasinoplatz einzuführen, und die Bebauungsmöglichkeiten beim Gerbergraben sind



† Fritz Nägeli.

abzulären. Hand in Hand damit geht die Frage, ob die alte Hauptwache an ihrem jetzigen Platz belassen werden kann oder ob sie um einige Meter zurückgestellt werden muß. Ueber den Wettbewerb unter bernischen Architekten, der helfen soll, diese Fragen abzulären, haben wir bereits berichtet. Nun wird ein einfacheres, aber nicht weniger interessantes Problem beim Zeitglocken aufgerollt. Laut Publikation im "Anzeiger" soll an Stelle des aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammenden ehemaligen Gesellschaftshauses zu Pfistern ein Neubau errichtet werden, der die Möglichkeit gibt, die von der untern Stadt schon längst gewünschte Zeitglockenlaube anzulegen. Das Pfisterngebäude würde einem Bau weichen, der durch kleinere und gefällige Bauformen sich der Nachbarschaft anpassen würde. Die Zeitglockenlaube würde nach diesem Projekt, dessen Verfasser die Firma Widmer & Daxelhofer ist, bis zum Zweibelngäschchen durchgeführt werden. —

Im 89. Lebensjahr starb in Bern Gottfried Farner, ehemals Sekretär, dann administrativer Inspektor auf dem Eidgen. Eisenbahndepartement und 1892 bis 1911 Baudirektor des Zentralamtes für den internationalen Eisenbahntauschport. —

Im Laufe des vorletzten Mittwoch-nachmittag starb infolge eines Hirn-schlages Herr alt-Berwalter Friedrich Schwab. Die Leitung der kantonalen Brandversicherungsanstalt übernahm er im Jahre 1890, und deren heutige Be-deutung ist mit seinem Namen aufs engste verknüpft. — Am 15. ds. morgens verstarb Albert Nok, ein Mann von außerordentlicher Arbeitskraft und Energie, ein Selbstdem an des Wortes bester Bedeutung. Der Verstorbene war Seniorchef der Firma Nok & Co. in Biel und Generalvertreter für die Schweiz der schwedischen Stahlwerke Sandvik, in industriellen Kreisen eine bekannte, hochgeachtete Persönlichkeit. Wir hoffen, daß es uns ermöglicht werde, das Andenken der beiden verdienten Männer in den nächsten Nummern in Bild und Wort gebührend zu ehren.

Der Vorstand der vereinigten Gassen-leiste der Untern Stadt versammelte sich im „Ratsfeller“ und behandelte verschiedene aktuelle Postulante. Der Präsident, Herr G. Stebler, orientierte u. a. über den vom Gemeinderat bereits beschlos-senen Plattformbrunnen, der an den Vorbau des obersten Hauses Junkern-gasse-Plattform zu stehen käme. Nicht einverstanden ist der Vorstand mit der Verlegung des althergebrachten Vieh-marktes am Küstler nach Bümpliz, nachdem vor nicht allzu langer Zeit der Platz mit namhaften Kosten neu hergerichtet wurde. Mit großer Befriedigung wurde davon Kenntnis genommen, daß die Bürgerpartei sich mit der Bildung einer Verkehrskommission für die Untere Stadt befaßt. Ihre Aufgabe wird sein, die Verkehrsverhältnisse der Untere Stadt und der anliegenden Quartiere zu beprühen und Mittel und Wege zu deren Besserung zu suchen. —

Die Ferienversorgung der Stadt Bern gibt ihren 42. Jahresbericht heraus.

Ihm entnehmen wir, daß im letzten Sommer 711 Kinder, nämlich 324 Jungen und 387 Mädchen in 10 Kolonien einen kleinen Landaufenthalt genießen durften. Trotz des sehr schlechten Wetters war der Gesundheitszustand im allgemeinen sehr gut.

Die Gesamtosten belaufen sich auf Fr. 32,894. 73. Die Durchschnittskosten pro Kind und Pflegetag betragen (Aufsichtspersonal und Reiseosten inbegriffen) im Regiebetrieb Fr. 2.16, im Hotelbetrieb Fr. 3.42. Die Rechnung weist leider einen Passsaldo von Fr. 5000 auf, verursacht zum Teil durch die Anschaffung von 52 Eisenbetten und die Versteuerung einiger Lebensmittel, z. B. Milch und Fleisch. Zu den Fr. 12,100 Subventionen und ähnlichen Beiträgen flossen als freie Gaben Fr. 10,462. 52. Es sollte aber von beiden noch viel mehr sein, damit nicht Hunderte von Anmeldungen unberücksichtigt bleiben müssten. Es wurde auch dieses Jahr wieder eine Summe treuster hingebender Arbeit geleistet von Komiteemitgliedern und Leitern, die dankbare Anerkennung verdient. M. B.

Kleine Chronik

Vorträge.

Zivilbevölkerung und Giftgasstrik.

Am 9. ds. referierte Fräulein Dr. Wofer im „Dahlem“ vor zahlreichen Zuhörern über dieses aktuelle Thema in ausführlich anschaulicher Weise. Es ist etwas schwierig, die mannigfaltigen chemischen und medizinischen Folgerungen in fachtechnischen Ausdrücken klar zu legen. Wir begnügen uns damit, hier nur das konkret Faktische dieser bedeutenden Arbeit wiederzugeben.

Nachdem gestalt veranlagte Menschen durch die Konstruktion von Aeroplanen der Kultur auf die höchste Höhe verholzen zu haben schienen, wurde diese Erfindung alsbald von gewissenlos dia-bolischen Geistern missbraucht, um den Tod in wahllos meuchlerischer Weise ins Gebiet der Unbeteiligten zu tragen. Angefangen bei den einfachen Explosivstoffen fand die Technik den Weg zur Herstellung der raffiniertesten Zerstörungsgifte. — Es ist schade um die Menschen, denen nach mühsamer Ent-wicklung ihres Erdenlebens auf solche Art ein möglichst qualvolles Ende bereitet wird. — Wenn man bedenkt, daß 12 Kampfgasbomben genügen, um Millionenstädte wie Chicago und Berlin vollständig zu entvölkern, oder daß gasproduzierende pionierlose Flugzeuge auf drahtlosem Wege über Länder und Meere ans Ziel gelenkt werden sollen, um eine ganze im Schlachtfelde operierende Armee in undurchdringlichen Rauch einzuhüllen und hernach durch Heraublassen schwerer Gase wie Chloroform, Arsen, Cyanal, Phosgen und diverse

Oxyde auf trockenem Lande zu extränken, oder daß umgekehrt, durch steigende Blausäure Menschen in höher gelegenen Positionen erreicht werden können, so kommt man zum Schluß, daß es besser wäre, wenn man dieses Zeitalter überhaupt nicht erleben müßte. Die Ver-

heerung wird so perfid durchgreifend und gründlich sein, daß an ein Ent-rinnen nicht gedacht werden kann. Gibt es der Macht dieser grauenspendenden Wissenschaft etwas Wirkames gegen-überzustellen? Christus. — Eine Kom-mission des Völkerbundes prüft das Problem, wie die Zivilbevölkerung im Falle eines solchen modernen Giftgas-strikies zu schützen wäre. Sie gelangt vorläufig zu einem negativen Resultat, da die Gasmasken sich für die Masse und auf die Dauer als unzulänglich erweisen. — Erstens ist es schon sehr sehr schwer, eine Armee unter die Maske zu zwingen. Wie erst verhält es sich da bei der disziplinär ungeschulten Zivilbevölkerung, die ja auch Kinder, Frauen, Greise und Kranken in sich schließt! Die Transpiration der Haut würde durch einen kompletten Gasenschutz behindert werden. Er könnte unerträglich, ja selbst tödbringend werden, wie der Tod des vergoldeten Knäbleins in Merezhkowskis Werk Leonardo da Vinci beweist. — Zweitens, wenn gemischte Gase, welche den Gasenschutz penetrieren, zur Anwendung gelangen, so stellt sich Rießen, Husten und Brechreiz ein, was zur Abnahme der Maske zwinge. Ferner sind diese dünnen, in feine Nebel aufgelösten Gifte außerordentlich leicht übertragbar. Sie haften an den Söhnen, an den Kleidern und kommen auf die ungeahnte Weise fortgepflanzt nach einigen Stunden in ihrer Wirkung zum Vorschein. Dann gibt es z. B. noch flüssige Gifte, von denen ein einziges verschüttetes Tröpflein die Haut verbrennt, aber nicht nur wie eine gewöhnliche Brandwunde lokal, sondern weiterfressend. Dieses Mittel würde in erster Linie die Kinder mit ihrer zarten empfindlichen Haut treffen. Endlich käme noch eine feurige Flüssigkeit in Betracht, welche geeignet ist, unauslöschliche Brände zu verursachen.

Wenn nun diese Kampfmittel auf Kosten der Bundeskredite für Unterrichts-wesen und dergleichen in Munitions-depots bereit gestellt werden, so bedeuten sie im Sinne der Landesverteidi-gung einen zweifelhaften Schutz, weil solche Depots von einer Angriiffsflieger-bombe oder von einem Blitzstrahl ge-troffen, zunächst dem eigenen Lande ver-hängnisvoll würden.

Also bleibt zur Rettung nur eines zu wählen: Stärkung des Völkerbundes, damit er die nötige Autorität gewinnt, um Verbote zur Herstellung dieser Pro-ducte, sofern solche der Industrie für friedliche Zwecke nicht unbedingt not-wendig sind, in Kraft treten zu lassen. Überhaupt im Sinne der Humanität gemeinsame radikale Abrüstung in allen Ländern.

Frau Dr. Leuch dankte im Namen des Verbandes für Frauenstimmrecht der Sprecherin für ihre wertvollen Aus-führungen. Mg.

Vortragsanmeldung.

Montag den 26. Januar 1925, abends 8 1/4 Uhr, hält Herr Professor Dr. Robert Haefl aus Zürich auf Veranlassung der Freistudentenschaft Bern im Groß-ratssaal einen Vortrag über das Thema: Der Heilige in der modernen Dichtung.

Berner Konzerte.

Das Volkskonzert vom letzten Samstag brachte als Einleitung Schumanns Es-dur-Symphonie zu Gehör. Heitren Stimmungen entstehend (hierin durchaus rheinländisch empfunden) weist sie in der Entwicklung des mächtigvollen ersten Satzes bald Stellen auf, die mit Reflexionen beschwert sind. Ähnlich auch die andern Sätze: Der klängreiche, kontrapunktisch belebte langsame Mittelsatz wirkte langatmig, der vierte zeigte das gleiche Bild des in selbstquälernischem Bohren und Brüten befangenen Menschen. Erst der leichte Satz brachte einige Erlösung mit seiner Finalstimmung.

Welch weiter Weg von Schumann zu Kaminthal! Dort eine Landschaft in Dämmerfarben, mit schleichenenden Nebeln, schleichenenden Flüssen, deren Wasser grau aufschimmert, wie geschmolzenes Blei, — hier grelles Licht, Wärme, Leben, Gelächter, — ein Bild von überchäumender Kraft! Eine Fülle von prachtvollem Klang, von üppiger Polyphonie (die gelegentlich ins Banale überzuspringen sich nicht scheut, oft auch äußerlich wirkt) dazu äußere Mittel: Klavier als Orchesterinstrument benutzt, Orchesterinstrumente solistisch verwendet. Die Wiedergabe durch unser Orchester und seinen Dirigenten Albert Nef verdient uneingeschranktes Lob.

Lorenz Lehr entwickelte im Vorortkonzert seinen gewohnten schönen Ton und große technische Bravour. Mit seinem Geschick und Temperament hielt er die markanten rhythmischen Figuren des Schlussteils fest und wetteiferte in der Wärme der Kantile: e mit Eugen Kremer, dem für seine Solostellen besonderer Dank zufällt.

Der IV. Kammermusikabend vom 20. Januar vermittelte uns ein Werk, das so außerhalb den Rahmen der gewöhnlichen Veranstaltungen steht, daß es verdient hätte, allein gespielt zu werden: Bruckners Streichquintett in F-dur. Der ergreifende Wohllaut, das Erdenträkte, die Feinbrunst dieser Tonsprache hat die Weise des Himmels. Das spürten unsere Kammermusiker, die sich der rührenden Schönheit mit Hingabe widmeten. Über die eingeladenen Säze des Quintetts zu sprechen erübrigts sich, das Ganze war eine Offenbarung.

Das Streichquintett von Mozart in C-moll (Köh. Verz. 406) geleitete uns von den Brucknerischen Himmelsbläue wieder zurück in das Diesseits. Auf das rhythmisch straff gespannte Einleitungsallegro folgte ein feierliches Andante, das sich gern in die dunkle Klangpracht der unteren Saitenlagen versenkt, ein Menuett, in dem die kanonische Verkopplung viel Mutwillen treibt, ein Finale voll blühender Gedanken! Ein echter Mozart, reich ausgestattet mit all dem Charme seiner Kunst und prachtvoll gespielt! Die Herren Alphonse Brun, Walter Garraux, Hans Blume, Lorenz Lehr und Walther Geiser dürfen auf diesen Abend stolz sein.

Konzert Adele Bloesch-Stoecker. Als eine glänzende Geigerin erwies sich in ihrem Konzert vom 18. Januar im Grossratssaal Adele Bloesch-Stoecker. Verriet der Vortrag der Sonate in A-dur von Händel und des Reger'schen Præludiums in A-moll Wärme und seines Etitempfinden, so zeigte die Bewältigung der folgenden, eminent schwierigen Werke (Sonate e-moll für Violin allein von Max Reger, vier Paganini-Capricci und ungarisches Konzert von Joachim, 1. Satz), daß die Künstlerin auch nach der technischen Seite hin jeder Aufgabe gewachsen ist; in dieser Hinsicht war das Joachimkonzert geradezu eine Meisterleistung. Saubere Geläufigkeit der Finger, absolut reine Intonation, Beherrschung des Bogens und (nicht zu vergessen bei den gehäussten Schwierigkeiten des Joachimkonzertes) durchhaltende physische Kraft, endlich die Hauptfache: dies alles im Dienste einer hoch entwickelten, musikalischen Intelligenz und eines durchgebildeten Geschmackes! Hoffentlich wird der Geigerin, die sich am letzten Sonntag mit dem Notbehelf der Klavierbegleitung abfinden mußte, die Genugtuung, das ungarische Konzert demnächst mit Orchester zu spielen!

Die Künstlerin und ihr ausgezeichneter Partner am Flügel, Fritz Brun, wurden mit großem Beifall geehrt. C. K.

Im 6. Symphoniekonzert der Bernischen Musikgesellschaft,

am Dienstag den 27. Januar, kommen folgende Werke zur Aufführung: Ernst Krenek: II. Concerto grosso, op. 25 (Erstaufführung); Mozart: Ouverture zu „Figaros Hochzeit“; Beethoven: Ute der Leonore aus „Fidelio“ und Schönberg: Drei Lieder für Sopran mit Orchester aus op. 8 (ebenfalls Erstaufführung). Solistin ist Colette Wyb (Basel). Die Leitung des Konzerts hat Dr. Fritz Brun. Die konzertmäßige Hauptprobe findet am Montag den 26. Januar (ebenfalls um 8 Uhr abends im großen Kasinoaal) statt. Der Besuch dieser Konzerte sei bestens empfohlen.

Der Lehrer gesangverein Bern

hat das Programm seines diesjährigen Hauptkonzertes, das er Sonntag den 25. Januar, nachmittags 3½ Uhr, im großen Kasinoaal veranstaltet, ohne Ausnahme aus der à capella-Kirchenmusik alter und moderner Meister gewählt und ihm dadurch einen einheitlichen Charakter gewahrt. Daß eine dadurch mögliche Monotonie vermieden werde, dafür sorgt außer der Eigenart jeder Komposition auch die mannigfaltige Zusammensetzung der ausführenden Chöre: vier-, sechs- und achtstimmige Gelänge wechseln mit Kompositionen für Männerchor und Halbchor, die Berner Singbuben werden beigezogen, und schließlich fehlt auch die begleitende Orgel nicht. Von den Meistern des 16. Jahrhunderts treffen wir den Amsterdamer Jan Sweelinck mit dem 134. Psalm, Giov. Gabrieli mit dem mächtigen Doppelchor „Jubilate Deo“ und Palestrina mit einem „Sanctus“ für Knabenstimmen. Das 17. und das 18. Jahrhundert sind vertreten durch Ant. Lotti („Crucifixus“), J. S. Bach (Motette für Doppelchor, Knabenstimmen und Orgel) und Schubert steht im Programm mit seinem prachtvollen 23. und mit dem 92. Psalm. Brahms bereichert das Konzert durch zwei „Marienlieder“, und Reger als der moderne unter den aufgeführten Komponisten entzückt mit zwei tiefempfundenen Chören „Nachtlied“ und „Morgenlied“. Das ganze Konzert gewinnt an Bedeutung durch die Mitwirkung des berühmten Münchner Baritons Heinrich Nehrkemper, der Arien und Lieder von Händel, Schoed, Courvoisier und E. Graf hören läßt. Münsterorganist Ernst Graf spielt einleitend die Tripelstuge in Es-Dur von Bach; die Klavierbegleitung im 23. Psalm hat Fräulein R. v. Grüning übernommen. — Der Vorverkauf ist der Musikalienhandlung Krompholz, Spitalgasse, übergeben.

W. H.

Bazar für unsere Vögel.

Samstag den 17. Januar veranstalteten die Damen der Sektion Bern der Schweiz, Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz im „Maulbeerbaum“ einen Bazar, dessen Reinertrag zugunsten unserer gesiederten Freunde verwendet werden soll. Tagsüber boten sich dem Besucher die an solchen Veranstaltungen

üblichen Gelegenheiten zu Freude und Genüge; den Abend füllten eine Filmshau exotischer Tiere und ein Liederkonzert, gegeben von Frau Bertha Althaus-Widmer und ihrer Singschule, in welchem die Künstlerin selbst durch einige Gaben erfreute und in dem Herr Ernst Kappeler als Pianist wirkte, angenehm aus. Anschließende Tanzbelustigung beglückte nicht nur, sondern half auch die Kasse füllen.

Mg.

Fußball. — Sonntag, 18. Jan. 1925.

Der letzte Sonntag war für unsere Berner Klubs ein Großkampftag. Der F. C. Bern war in Basel und hatte sich dort mit dem F. C. Old-Boys zu messen. Die Berner haben von Anfang an überlegen gespielt und von neuem ihren Ruf einer hervorragenden Mannschaft bestätigt.

Der F. C. Young-Boys hatte den aufftretenden F. C. Marau auf dem Spitalacker als Gegner. Schon das totale versumpfte Terrain ließ nicht ein schönes Spiel erwarten. Trotzdem war die große Zuschauermenge auf die Rechnung gekommen. Das Spiel zeigte viele schöne Momente. Der F. C. Marau war überlegen, speziell die Stürmerlinie, die hohen Rönen und Durchschlagskraft verriet. Bei den Young-Boys happerte es im Sturm und am Centre-half. F. C. Bern — F. C. Old-Boys 2 : 0. F. C. Young-Boys — F. C. Marau 1 : 2.

B. H.

Verschiedenes

Die Schweizerische Vereinigung für Krebsbekämpfung

zeigt gegenwärtig in Bern im Konzertsaal der Französischen Kirche ihre Wanderausstellung über die Krebskrankheit. Sie besitzt ein großes Ausstellungsmaterial: Tabellen, Karten, Photographien und farbige Bilder, Röntgenphotographien, Wachsmodelle und anatomische Präparate.

Sie alle geben uns ein Bild von den furchtbaren Verheerungen, die der Krebs — ganz besonders auch in der Schweiz — anrichtet. Unser Vaterland steht nämlich in der Krebssterblichkeit unter den europäischen Staaten an zweiter Stelle, wird nur durch Dänemark überholt.

Der Krebs kann jeden Körperteil heimsuchen, selbst Lippen, Nase, Zunge, doch gibt es gewisse Krebskrankungen, die häufiger als andere auftreten, so z. B. die des Magens, der Speiseröhre, der Brust, der Gebärmutter, des Darms. Auch stellen sich manche zahlreicher bei Männern, andere bei Frauen ein, so z. B. treten bei Männern Magen-, Speiseröhren- und Kehlkopf- und Mastdarmkrebs häufiger auf als bei Frauen, während diejenigen von den übrigen Darmkrebskrankungen, sowie von Gallenblasenkrebs befallen werden.

Den Besuchern der lehrreichen Ausstellung werden Merkblätter überreicht, die Aufschluß erteilen über Erscheinung und Behandlung des Krebses und dringend räten, sich bei den ersten Anzeichen unter ärztliche Behandlung zu stellen.

Der höchste Wolkenkratzer der Welt.

In dem New Yorker Stadtteil Manhattan soll ein Wolkenkratzer gebaut werden, der alles übertrifft, was auf diesem Gebiete bisher in New York geleistet worden ist. Das geplante Gebäude, mit dessen Errichtung demnächst begonnen werden soll, wird 38 Stockwerke höher sein als das Woolworth-Gebäude, das bisher den Höhenrekord hält. Es wird auch den Eiffelturm in Paris an Höhenmaß übertreffen. Die Spekulation beschäftigt sich eifrig mit dem genauen Bauplatz des geplanten Hausunterkums. Doch ist das Geheimnis bisher nicht gelüftet worden. Die New Yorker Presse ist von dem Plane keineswegs entzückt, sondern eher der Ansicht, daß das Höhenprofil von New York durch die bisherigen Wolkenkratzer bereits genügend verunstaltet sei.

Das Kirchlein Uttingen.

Über die Geschichte des Kirchleins Uttingen schreibt das „Oberländer Tagblatt“: Das Kirchlein verbrannte anno 1538, also im 16. Jahrhundert, und wurde wegen geringem Kirchensatz von der Kreuzkirche in Thun, die die Kultur besaß, nicht wieder aufgebaut. Den dortigen Bewohnern erteilte man den Rat, sich einer Nachbarkirche anzuschlie-

ßen. Als Ersatz für den weiteren Kirchgang wurde ihnen eine Matte, ein Feld, geschenkt, das bis auf den heutigen Tag „Kirchenmatte“ genannt wird. In der Folgezeit schloß sich dann Uttingen der Kirchgemeinde Kirchdorf an, entrichtete in Kirchdorf einen Sechstel an die jährlichen Betriebskosten, aber nie eine bezügliche Einkaufsumme. Als dann 1871 durch die internierten Franzosen die Kirche in Kirchdorf in Flammen aufging und man zum Aufbau einer neuen Kirche, wurden endlich, nach mehr als 300 Jahren, die Einkaufsverhältnisse mit Uttingen geregelt. Uttingen bezahlte eine einmalige Summe von Fr. 1000 in jährlichen Quoten von Fr. 100 bis zur vollen Tilgung. Zugleich wurden die jährlichen Betriebskosten nicht mehr althergebrachtem Usus gemäß, sondern im Verhältnis zu der Steuerkraft von den einzelnen Einwohnergemeinden der Kirchgemeinde getragen.

An Stelle des 1538 abgebrannten Kirchleins wurde dann 1828 ein Schulhäuschen erstellt, das 1873 wegen Bau eines größeren abgebrochen und nach Ostermundigen verkauft wurde, wo es heute noch steht und von der dortigen Station aus gesehen werden kann, erkennbar an der Form eines sogenannten französischen Dachstuhls.

Gerüchte.

Frühling ist zwar lang noch nicht ringsherum auf Erden,
Dennoch scheint die ganze Welt
Schon verlückt zu werden.
Tagesblätter sind schon voll
Mit Alarmgerüchten:
Die von da und dort und hier
Ullerlei berichten.

Brangel-Armee steht bereit,
Ruhland anzugreifen,
Großfürst braucht ihr aus Paris
Grad nur noch zu pfeissen.
Zita ist im Auto nach
Budapest geflogen:
Kommt mit großer Heeresmacht
Gegen Wien gezogen.

Monarchisten rühren sich
In den deutschen Landen,
Bilden auf dem Bodensee
Gut beritt'ne Banden.
Mussolini wird gestürzt
In den nächsten Stunden:
Herr Salandra hat den Mantl
Eben jetzt gefunden.

Karl Moor, der lange war
Nicht zu erüieren,
Soll als „Tscha-Hauptagent“
Derzeit acquirieren.
Dies und manches and're auch
Kann man täglich lesen:
Zeitungsentzucht ist scheint's
Dies Jahr gut gewesen. Hotta.

* Frau und Haus *

Etwas vom Suppentopf.

Will eine junge Hausfrau ihrem Ehemann ein gutes Suppenelein Kochen und ist sich nicht recht klar, was für eins, so schlägt sie einfach das Kochbuch oder vielleicht eine selbstangelegte Sammlung „erprobter Rezepte“ auf und wählt das Passendste aus der großen Anzahl des darin Gebotenen. Wir sind prächtig versehen mit Kochbüchern heutzutage.

Und doch gibt es eine Art von Suppentöpfen, die man nicht so leicht aus Kochbüchern lernt: das Herstellen von Restensuppen. Und doch sind gerade Restensuppen eine wahre Unnehmlichkeit für die Hausfrau und für deren Familie. Der Hausfrau, besonders derjenigen, die ein paar Kinder, also einen gutbelebten Tisch hat, gestatten sie, reichliche Portionen zu kochen, ohne das leidige Aufwärmen, und der Familie ersparen sie das oft nicht willkommene Restenessen und verhelfen ihr zu wohlschmeckenden Suppen. Auch geben sie manchem, das sonst unmöglich genossen werden könnte, ich denke an Bratengarnitur und Ähnliches, eine nützliche Verwendung.

„Es fehrt alles in der Suppe wieder,“ spottet der Schäffl. „Es fehrt alles in der Suppe wieder,“ denkt die Hausfrau, wenn sie nach dem Mittagessen die Speisen von den Porzellanplatten auf die Restenteller bringt und ins Fliegenhaus versorgt. Es gibt Leute, die einen wahren Schrecken vor Restensuppen haben, einen berechtigten Schrecken; denn, was sie an solchen bisher kennen gelernt haben, ist nicht gerade appetitanregend: eine Brühe, in welcher ganze Stüde Ge-

müse und Kartoffeln herum schwimmen, womöglich noch in Gesellschaft langer Lauchteile, die sich einem um die Zunge winden. Nein, nein, eine feine Restensuppe ist glatt und gebunden wie eine Einlaufsuppe, sodaß nicht leicht erraten werden kann, woraus sie hergestellt wurde.

Was alles kann zu Restensuppen Verwendung finden? Sozusagen jeder Gemüsetest (daz Sauerkraut und ähnliches nicht in Frage kommt), fällt wohl jeder Frau ein, auch möchte ich bemerken, daß Rübiti allein eine süßliche Suppe geben, die nicht jedem schmeckt), jedes Gemüsebrühwasser, übriggebliebene Kartoffeln, Resten von Reis, Gries, Mais und Hafer, sofern sie ungesüßt sind.

In welcher Form kommen die Sachen zur Verwendung? Nachdem sie mit wenig Wasser aufgewärmt worden sind, werden sie durch die Haarmaschine gelassen oder durchs Haarsieb getrieben. Ein Beispiel: Es steht uns zur Verfügung Bratenknochen, Bratengarnitur, ein Rest Lauchgemüse und Kartoffeln und etwas Lauchbrühe. Beizeiten legen wir die Knochen mit dem nötigen Wasser aufs Feuer und stellen sie dann in die Kochtöpfen. Dann wiegen wir eine Zwiebel und das zur Verfügung stehende Suppengrün ganz fein und bereiten die Gemüse- und Kartoffelresten samt der Bratengarnitur so zu, wie oben angegeben wurde. Nun wird Fett in die Pfanne gebracht, das gewiegte Suppengrün gedämpft unter Beifügung von etwas Mehl, das Gemüsepüree darunter gemischt und alles abgelöscht mit der vorhandenen Lauchbrühe und dem Knochenwasser. Nachdem die Suppe aufge-

locht hat, kann sie bis zur Anrichtezeit in die Kochtöpfen gebracht werden. Vor dem Anrichten gibt man ihr die Würze bei, die einem genehm ist. —

Hat man Resten von Saucengemüse, so braucht die Suppe natürlich weniger Mehl zum Binden, und kann man Milchgrüe oder ähnliches beifügen, u. U. braucht es gar keines. Mit Spätzlestesten mische ich nicht gerne etwas anderes als reichlich Zwiebeln und Suppengrün, das ich mit sehr wenig Mehl dämpfe und richte dann die Suppe über wohlgeklopftes Eigelb an. Blumenkohl-Restensuppe steht Käse und etwas Muskatnuss als Würze sehr wohl an. Wer Liebhaber von Bouillonwürfeln ist, wird solche in die eine oder andere Suppe gerne auflösen.

Hausfrauen, die es bis jetzt nicht getan, sich aber von nun an der Mühe unterziehen wollen, Restensuppen herzustellen, werden staunen, wie viel Abwechslung sie bieten können und wie oft eine schmackhafte Suppe den Hausherrn oben am Tisch schmunzeln machen wird.

Ich sagte weiter oben, eine gute Restensuppe sei glatt und gebunden, nach unserer privaten Bezeichnung „sauber“. „Sauber“ dürfen aber noch andere Suppen sein; für alle diejenigen, die man nicht richten kann wie Bouillon und Haferkleim soll man Zwiebeln, Lauch, Sellerieblätter u. fein wiegen und dämpfen und die Wurzelgemüse wie Sellerieköpfe und Rübiti hobeln; dann verkocht alles fein, und bei Tisch ist kein schräges Kindermäulchen zu sehen wie etwa dort, wo man alles nur unzerteilt hineingibt. B. M.